

Typescript 2002



Albert Schweitzer und Erich Fromm

-

zwei herausragende Humanisten des 20. Jahrhunderts



Autor: Klaus Widerström

Einleitung

Obwohl sich Albert Schweitzer (1875 – 1965) und Erich Fromm (1900 – 1980) wahrscheinlich nie persönlich begegnet sind, verbindet diese beiden großen Humanisten des 20. Jahrhunderts vieles. Schweitzer und Fromm entwickelten beide aus unterschiedlichen Blickwinkeln ein ihr eigenes Leben ganz und gar bestimmendes Konzept der *Biophilie*, der *Liebe zum Leben* (EF) bzw. der *Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben* (AS). Beide erkannten schon früh in ihrem Wirken, dass der moderne Mensch in seinem unkritischen Glauben an den technischen Fortschritt und in der nahezu bedingungslosen Hinwendung zu Macht und Besitz, einen verhängnisvollen Weg beschritten hat. Haben – und nicht Sein – ist das bestimmende Lebensprinzip geworden, dem heute alles untergeordnet zu sein scheint.

Es ist verblüffend, wie sich manche Zitate Albert Schweitzers und Erich Fromms in ihrer Grundaussage ähneln. Liest man in den Schriften beider, so findet man häufig Aussagen, die immer wieder aufs neue belegen, dass humanistische Denker – wie schon in früheren Jahrhunderten – in den Grundfragen der menschlichen Existenz oft eine große Übereinstimmung aufweisen. Einige dieser Zitate beinhaltet auch dieser Aufsatz.

Wie sicher vielen anderen auch eröffneten mir persönlich die Erkenntnisse dieser Denker ein besseres Verständnis der Situation, in der wir uns heute befinden. Beide, Albert Schweitzer wie Erich Fromm, ermunterten unermüdlich dazu, nicht passiv zu sein, sondern im Geiste der Ehrfurcht vor dem Leben und in der Verwirklichung der Existenzweise des Seins zunächst unser eigenes individuelles Heil zu suchen. Je mehr einzelne Menschen dies aber tun und ein Leben der Lebensbejahung führen, in dem sie das Konzept der Biophilie, der Liebe zu allem Lebendigen, praktisch umsetzen, um so größer ist die Chance, die Fehlentwicklungen günstig zu beeinflussen, die heute für jeden, der sie sehen will, nur allzu deutlich sichtbar geworden sind.

Die nachfolgenden Ausführungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und sind auch nicht als wissenschaftlicher Beitrag gedacht. Ich möchte vielmehr einige der Erkenntnisse Schweitzers und Fromms vergleichen, die für meinen persönlichen Lebensweg von besonderer Bedeutung waren und noch sind. Jeder Mensch – davon bin ich überzeugt – hat ein Bedürfnis nach Orientierung in seinem Leben und versucht, das, was er an letztlich doch Unerklärlichem in seiner Mitwelt beobachtet, irgendwie zu verstehen. Schweitzer bezeichnete dies als den Wunsch nach *Welterkenntnis*, und kam letztlich zu dem Schluss, dass die Ethik ohne Welterkenntnis auskommen müsse, und doch aus sich selbst heraus eine Begründung habe. Dies anerkennen zu können, war eines meiner ersten eigenen Schlüsselerlebnisse bei der Beschäftigung mit Albert Schweitzer. Dass unser Leben nur gelingen kann und damit einen



wirklichen Sinn erhält, wenn wir die Existenzweise des Seins – und nicht des Habens – anstreben, das war die erste wichtige Erkenntnis für mich, die mir Erich Fromm vermittelte.

Obwohl es doch ernüchternd ist, wie wenig man selbst von dem erreicht, was solche außergewöhnlichen Menschen vollbrachten, stellt die Beschäftigung mit deren Gedanken eine immer wieder neue Motivation dar, sich doch aufzuraffen und zumindest das zu tun, was man mit seinen eigenen begrenzten Mitteln eben tun kann.

Parallelen zwischen Albert Schweitzer und Erich Fromm

Zunächst möchte ich einige Parallelen aufzeigen, die mir bei der Beschäftigung mit den Biographien und Werken Schweitzers und Fromms aufgefallen sind. Offensichtlich spielen Übereinstimmungen in der Sozialisation von Menschen eine wichtige Rolle für die späteren Anschauungen, die sie vertreten, und die Erkenntnisse, die ihren Lebensweg mit bestimmen. Daher scheint mir diese Aufzählung nicht uninteressant zu sein.

Beide, Schweitzer und Fromm, entstammten einer **starken religiösen Familientradition.**

Albert Schweitzer war der Sohn des Ludwig Schweitzer, der in Günsbach im Elsaß über Jahrzehnte als Pfarrer der dortigen protestantischen Gemeinde vorstand. Nach seinen eigenen Worten wuchs Albert Schweitzer dort in einer Art heiler Welt auf. Er wurde jedoch schon früh nachdenklich über das, was er um sich herum beobachtete. „Solange ich zurückblicken kann, habe ich unter dem vielen Elend, das ich in der Welt sah, gelitten.“ (A.S.: AUS MEINER KINDHEIT UND JUGENDZEIT, 1924; AW Bd. 1, 275) Die christliche Sicht der Dinge, die ihm durch die „schlichten Predigten“ seines Vaters vermittelt wurde, beeinflusste seinen späteren Lebensweg stark. So studierte er neben Philosophie und Musik und später Medizin auch Theologie und wurde Lehrvikar, dann Doktor und später Professor an der evangelisch-theologischen Fakultät in Straßburg. Viele seiner Predigten besonders aus diesen Jahren zeigen deutlich, dass Albert Schweitzer aus dieser religiösen Tradition heraus, ergänzt durch Erkenntnisse seines Studiums der Philosophie, letztlich die Motivation und Kraft schöpfte, um seinen so vorbildlichen Weg des Dienens als Arzt in Lambarene zu gehen.

„Weil ich dem Christentum in tiefer Liebe ergeben bin, suche ich ihm in Treue und Wahrhaftigkeit zu dienen. ... Dass das Aufkommen des elementaren, zur ethisch-religiösen Idee der Ehrfurcht vor dem Leben gelangenden Denkens dazu beitrage, das Christentum und das Denken einander näher zu bringen, ist meine Hoffnung.“
(A.S.: Aus meinem Leben und Denken, 1931; AW Bd. 1, 249)

Erich Fromm war der einzige Sohn jüdisch-orthodoxer Eltern, die die religiösen Traditionen des Judentums sehr ernst nahmen. Unter seinen Vorfahren befanden sich Rabbiner und Schriftgelehrte des Judentums, und so begleiteten Bibel- und Talmudstudium Erich Fromm in seiner Jugend und waren ähnlich prägend für sein späteres Leben, wie dies Bibel und Predigten für Albert Schweitzer waren. Parallel zu dem Studium von Soziologie, Psychologie und Philosophie nahm Erich Fromm über Jahre hinweg Talmudunterricht bei einem Rabbiner in Heidelberg. Obwohl sich Fromm später vom traditionellen jüdischen Glauben abwandte, blieben die humanistischen Aspekte des messianischen Judentums doch mit bestimmend für seine späteren Erkenntnisse. Fromm schrieb einmal:

„Menschen, die Ideen verkündigen – es müssen nicht unbedingt neue Ideen sein – und die diese Ideen gleichzeitig leben, kann man als Propheten bezeichnen. Die Propheten des alten Testaments taten eben dies. Sie haben die Idee verkündigt, dass der Mensch eine



Antwort auf die Fragen seiner Existenz finden müsse und, dass die Antwort in der Entwicklung seiner Vernunft und Liebe bestehe. Und sie haben gelehrt, dass Demut und Gerechtigkeit nicht von Liebe und Vernunft zu trennen sind. Sie lebten, was sie verkündeten.“ (E.F.: PROPHETEN UND PRIESTER, 1967; GA V, 295)

Beide, Schweitzer und Fromm, fordern die **tätige Nächstenliebe**.

Die humanistischen Ideale beider, gewachsen aus einer starken religiösen Tradition, sind verbunden mit der Aufforderung an jeden von uns, diese Ideale im eigenen täglichen Dasein möglichst konsequent auszuleben. Natürlich nahmen beide einen ganz unterschiedlichen Lebensweg. Dennoch verband sie neben der Ähnlichkeit ihrer Gedanken auch der Wunsch, hilfsbedürftigen Menschen praktische Hilfe zu leisten. Beide waren nicht so sehr an der Ansammlung theoretischer Erkenntnisse interessiert, sondern vielmehr an deren praktischer Bedeutung zum Nutzen anderer Menschen.

Während Erich Fromm neben seiner umfangreichen Lehrtätigkeit über Jahrzehnte hinweg als Psychoanalytiker praktizierte und vielen Menschen auf diesem Gebiet helfen konnte, unternahm es Albert Schweitzer ein Krankenhaus in Westafrika zu errichten, um dort als Arzt zu wirken, während er seine Kulturphilosophie und als zentralen Punkt darin die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben weiter ausarbeitete. Nach Schweitzer bedeutet ...

„Das (christliche) Gebot der (Nächsten-) Liebe ... im letzten Grunde: Es gibt für dich keine Fremden, sondern nur Menschen, deren Wohl und Wehe dir angelegen sein muss.“ (A.S.: PREDIGTEN 1898 – 1948; Werke a. d. Nachlass, S. 1236)

Bei Erich Fromm finden seine Überlegungen zur prinzipiellen Frage der Liebe und damit auch der Nächstenliebe einen fruchtbaren Ausdruck in einem seiner bekanntesten Bücher mit dem Titel DIE KUNST DES LIEBENS:

„Liebe ist eine Aktivität und kein passiver Affekt ... Ganz allgemein kann man den aktiven Charakter der Liebe so beschreiben, dass man sagt, sie ist in erster Linie ein Geben und nicht ein Empfangen ... Das bedeutet ... dass er ihm etwas von dem gibt, was in ihm lebendig ist; er gibt ihm etwas von seiner Freude, von seinem Interesse, von seinem Verständnis, von seinem Wissen, von seinem Humor, von seiner Traurigkeit – von allem, was in ihm lebendig ist ... Er gibt nicht, um selbst etwas zu empfangen; das Geben ist an und für sich eine erlesene Freude. Indem er gibt, kann er nicht umhin, in anderen etwas zum Leben zu erwecken, und dieses zum Leben Erweckte strahlt zurück auf ihn.“ (E.F.: DIE KUNST DES LIEBENS (1956); GA IX, 453, 454)

Beide, Schweitzer und Fromm, beschäftigten sich mit **fernöstlichen Religionen** und hoben deren **humanistischen Kern** für unsere christlich geprägte Gesellschaft positiv hervor.

Albert Schweitzer beschäftigte sich im Rahmen seiner Kulturphilosophie sehr intensiv mit dem philosophischen und religiösen Denken anderer Kulturen. Er legte sein Augenmerk unter anderem auf das Denken in der indischen Religion, auf chinesische Denker und die Religion Zarathustras in Persien. Hierbei arbeitete er die Unterschiede in den Welt- und Lebensanschauungen heraus, und stellte fest, inwieweit diese eine tätige fruchtbare Ethik enthalten oder fördern. Dabei kommt er trotz seiner grundlegenden Kritik an der nach innen gerichteten Erlösung – nach Schweitzers Terminus: Welt- und Lebensverneinung - dieser Religionen auch zu positiven Beurteilungen:



„So gehen denn in China ein Denken der Verinnerlichung und ein ethisches Denken nebeneinander her, beide in ihrer Art gleich tief und gleich vollendet. In keiner anderen philosophischen Literatur findet sich ein solcher Reichtum von Gedankenjuwelen, wie in der chinesischen.“ (A.S.: DIE WELTANSCHAUUNG DER EHRFURCHT VOR DEM LEBEN 1/2, Werke a. d. Nachlass, S. 80)

„Zarathustra ist von dem Ideal neuer, die ganze Welt umgestaltender Fortschritte erfüllt. In einer entlegenen Gegend Asiens, Jahrhunderte vor Christi Geburt, sind die Grundgedanken einer unserem neuzeitlichen Empfinden entsprechenden Ethik so klar ausgesprochen worden, dass alles, was sonst zwischen damals und heute über Ethik laut wurde, sich fast wie eine lange Parenthese ausnimmt.“ (ebda., S. 110)

Erich Fromm befasste sich über lange Zeit ebenfalls mit fernöstlicher Kultur, insbesondere mit dem Zen-Buddhismus. Über Jahrzehnte hinweg praktizierte Fromm Meditation, die er für sein eigenes Wohlbefinden, aber auch sein Denken, als sehr wichtig bezeichnete. Bei seinen Studien zum Thema Zen-Buddhismus arbeitete er mit dem in New York lebenden bekannten Zen-Meister Daisetz T. Suzuki zusammen und gestaltete auch Seminare zu diesem Thema, das er in seinem Buch PSYCHOANALYSE UND ZEN-BUDDHISMUS vertiefte.

„Es mag genügen zu sagen, dass ... unter Wohl-Sein die volle Einheit und das unmittelbare und unverseuchte Erfassen der Welt verstanden wird. Dieses Ziel könnte man nicht besser beschreiben, als es Suzuki mit dem Ausdruck >Die Kunst des Lebens< getan hat. Man muss sich vor Augen halten, dass jede solche Auffassung, die dieser Kunst des Lebens entspricht, aus dem Boden einer geistig-humanistischen Orientierung erwächst ... Man darf ferner nicht vergessen, dass diese Orientierung ein ethisches Ziel enthält. Obwohl das Zen über die Ethik hinausgeht, enthält es doch die ethischen Grundziele des Buddhismus, die im wesentlichen die gleichen sind, wie die aller humanistischen Lehren.“ (E.F.: PSYCHOANALYSE UND ZEN-BUDDHISMUS (1960); GA VI, 352)

Beide, Schweitzer und Fromm, sahen die **gesellschaftliche Entwicklung** des 20. Jahrhunderts besonders in den westlichen Industrienationen schon früh **mit großer Sorge**.

Albert Schweitzer führt schon in den Zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts aus, dass der moderne Mensch quasi sein Menschentum aufgeben muss, um als Bestandteil des industriellen Systems seine Rolle erfüllen zu können. „Seit zwei oder drei Generationen leben so und so viele Individuen nur noch als Arbeitende und nicht mehr als Menschen.“ schrieb er schon vor 80 Jahren (A.S.: VERFALL UND WIEDERAUFBAU DER KULTUR (1923); AW Bd. 2, 34). Und an anderer Stelle:

„Mit den Kollektivitäten sind in tragischer Weise die wirtschaftlichen Verhältnisse verbündet. Mit grausiger Härte erziehen sie den modernen Menschen zum unfreien, zum ungesammelten, zum unselbständigen, zum humanitätslosen Wesen.“ (ebda.; AW Bd. 2, 73) Später befürchtet er, dass „der Mensch immer mehr in Analogie zu vervollkommenen Maschinen tritt“.

Erich Fromm kommentiert die Entwicklung des westlichen Menschen eine Generation weiter in ähnlicher Weise:

„Unsere Einstellung zum Leben wird immer mechanischer. Unser Hauptziel ist es, Dinge zu produzieren, und im Zug dieser Vergötzung der Dinge verwandeln wir uns selbst zu Gebrauchsgütern. ... In riesigen Produktionszentren, in riesigen Städten, in riesigen Ländern werden die Menschen verwaltet, als ob sie Dinge wären; die Menschen und die,



welche sie verwalten, verwandeln sich in Dinge, und sie gehorchen den Gesetzen von Dingen. Aber der Mensch ist nicht zum Ding geschaffen; er geht zugrunde, wenn er zum Ding wird, und bevor es dazu kommt, gerät er in Verzweiflung ...“ (E.F.: DIE SEELE DES MENSCHEN (1964); GA II, 194)

Beide, Schweitzer und Fromm, engagierten sich in der **Ablehnung der Nutzung der Atomenergie für die Zwecke der Kriegführung.**

Die enormen Fortschritte des Menschen auf dem Gebiet der Technik verliehen ihm besonders seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein ungeheure Macht. Seine charakterliche Entwicklung hielt damit aber nicht Schritt. Die berühmte Rede Albert Schweitzers, welche er anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises 1954 hielt, macht dies deutlich. Er spricht vom „Übermenschen“, der es aber versäumte, auch gleichzeitig eine „übermenschliche Vernünftigkeit“ zu entwickeln. In seinem APPELL AN DIE MENSCHHEIT forderte er die Verantwortlichen in den über Atomwaffen verfügenden Staaten dazu auf, das Aufrüsten aus humanitären Gründen einzustellen, und machte die Gefahr, die durch die Verwendung der Kernenergie (und ich möchte ergänzen: auch bei der sogenannten „friedlichen“ Nutzung!) deutlich:

„Dass in der Natur von uns geschaffene radioaktive Elemente vorhanden sind, ist ein unfassliches Ereignis in der Geschichte der Erde und der Menschheit. Es zu unterlassen, sich mit der Bedeutung und seinen Folgen abzugeben, ist eine Torheit, welche die Menschheit furchtbar teuer zu stehen kommen kann. In Gedankenlosigkeit wandeln wir in ihr dahin. Es darf nicht sein, dass wir uns nicht noch beizeiten aufraffen und die Einsicht, den Ernst und den Mut aufbringen, ihr zu entsagen, um uns mit der Wirklichkeit auseinander zu setzen.“ (A.S.: APPELL AN DIE MENSCHHEIT (1957); AW Bd. 5, 576)

Erich Fromm war insbesondere in den sechziger Jahren sehr aktiv im Kampf gegen die Gefahr eines nuklearen Krieges. In zahlreichen Veröffentlichungen nahm er ausführlich zu dem Wahnsinn der Aufrüstung der beiden großen Blöcke Stellung. Hier nur ein Beispiel:

„Die Existenz der gesamten Menschheit ist durch den Wahnsinn eines möglichen Atomkrieges bedroht. Blindheit und >steinzeitliches< Bewusstsein haben uns an einen Punkt geführt, von dem aus die Menschheit sich in raschem Tempo auf das tragische Ende ihrer Geschichte zuzubewegen scheint – und dies auf dem Höhepunkt ihrer Möglichkeiten. In dieser Situation braucht die Menschheit Propheten, auch wenn es zweifelhaft ist, ob deren Stimme sich gegen die der Priester (gemeint sind politische Priester, die die Philosophie der abschreckenden Aufrüstung vertreten) wird durchsetzen können. Zu den wenigen, die die geschichtliche Situation der Menschheit vom Lehrer zum Propheten hat werden lassen und die ihre Gedanken selbst lebten, gehört Bertrand Russell. Zusammen mit Albert Einstein und Albert Schweitzer ... Alle drei haben warnend ihre Stimme erhoben und auf Alternativen hingewiesen. Schweitzer lebte die Idee des Christentums durch seine Arbeit in Lambarene. Einstein lebte die Idee der Vernunft und des Humanismus ... Russell hat seit vielen Jahrzehnten durch Bücher seine Gedanken über Vernunft und Humanismus verkündet. ... Wenn wir zugrunde gehen, können wir nicht behaupten, wir seien nicht gewarnt worden.“ (E.F.: PROPHETEN UND PRIESTER (1967); GA V, 297)

Beide, Schweitzer und Fromm, entwickelten ein **Lebens-Konzept**, das man mit dem Begriff der **Biophilie** überschreiben könnte.

Als wichtigster Bestandteil des Geistigen Werks Albert Schweitzers bezeichnete er selbst die Formulierung der **Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben**. Erich Fromm fand in seinem System



der verschiedenen Charakterorientierungen den Schlüssel zu einem erfüllten Leben in der **produktiven Orientierung**, die eng mit der Liebe zum Lebendigen, der **Biophilie**, verbunden ist.

Im zweiten Teil seiner Kulturphilosophie, betitelt KULTUR UND ETHIK, führte Albert Schweitzer erstmals ausführlich seine Gedanken zu seiner *Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben* aus. Als „*unmittelbarste und umfassendste Tatsache des Bewusstseins*“ formuliert er: „*Ich bin Leben, das Leben will, inmitten von Leben, das Leben will*“ (A.S.: KULTUR UND ETHIK (1923); AW Bd. 2, 377). Ethik aber versteht er als „*ins Grenzenlose erweiterte Verantwortung gegen alles, was lebt*.“ (ebda., 379) Ethik in seinem Sinne ist „*Hingebung an Leben aus Ehrfurcht vor dem Leben*“. (ebda., 374) Er benutzt den Begriff „Leben“ hier bewusst umfassend und schließt so alles Leben, auch das tierische und pflanzliche, mit ein. Als „*das denkwürdige Grundprinzip des Sittlichen*“ bezeichnet Schweitzer, „*dass das Gute in dem Erhalten, Fördern und Steigern von Leben besteht und dass Vernichten, Schädigen und Hemmen von Leben böse ist*“ (ebda., 378).

Erich Fromm formulierte den Gegensatz von **Biophilie** (Liebe zum Lebendigen) zu Nekrophilie (Liebe zum Unlebendigen). Biophil ist ein Mensch, der das Leben liebt, der „*sich vom Lebens- und Wachstumsprozess in allen Bereichen angezogen fühlt*“ (E.F.: DIE SEELE DES MENSCHEN (1964); GA II, 186). An gleicher Stelle führt er weiter aus:

„*Das biophile Gewissen wird vom Leben und von der Freude motiviert; Ziel seiner moralischen Bemühungen ist es, die lebensbejahende Seite im Menschen zu stärken.*“
„*Die biophile Ethik hat ihr eigenes Prinzip des Guten und Bösen. Gut ist alles, was dem Leben dient; böse ist alles, was dem Tod dient. Gut ist die Ehrfurcht vor dem Leben, alles, was dem Leben, dem Wachstum, der Entfaltung dient. Böse ist alles, was das Leben erstickt, es einengt und in Stücke zerlegt.*“ (ebda., 186, 187)

Als Fußnote erwähnt Fromm an dieser Stelle:

„*Es ist dies die Hauptthese Albert Schweitzers, der in seinen Schriften wie auch in seiner Person einer der großen Repräsentanten der Liebe zum Leben war.*“

In klarem Gegensatz zur Biophilie steht die Nekrophilie, die Liebe zu allem Unlebendigen, Mechanischem. Der biophile Mensch ist an Wachstum, an Veränderung und Fortschritt eines jeden Menschen interessiert. Phantasie und positive Neugier sind seine Eigenschaften. Der nekrophile Mensch möchte lieber bewahren, sozusagen „einfrieren“, er möchte eigentlich keine Veränderung, sondern an Althergebrachtem und Vergangenen festhalten. Alles, was verwaltet, gezählt, katalogisiert, mechanisiert und bilanziert werden kann, fesselt ihn. Der „*bürokratische Industrialismus, der heute unser Leben regiert*“ (ebda., 198) wirkt faszinierend auf ihn.

Bezugnahmen Fromm/Schweitzer

Zitate zu Albert Schweitzer in den Schriften Fromms

In den Werken Erich Fromms finden sich zum einen eine Reihe von kurzen Hinweisen auf die Person Albert Schweitzers, bei denen dieser meist als Teil einer Aufzählung bekannter Humanisten der Vergangenheit und des 20. Jahrhunderts erwähnt wird. An den folgenden Stellen kommentiert Erich Fromm jedoch auch die Bedeutung und das Werk Albert Schweitzers:

In der Einführung zu seinem sehr bekannten Spätwerk HABEN ODER SEIN nimmt Erich Fromm an mehreren Stellen Bezug auf Schweitzer. Er zitiert im Rahmen seiner Analyse der fehlge-



schlagenen Verheißung der modernen Industriegesellschaft auf grenzenlosen Fortschritt und auf eine damit verbundene Glücks-Garantie für den einzelnen die berühmte Passage aus Schweitzers Rede beim Empfang des Nobelpreises, die sich einleitet mit den Worten:

„Wagen wir die Dinge zu sehen, wie sie sind. Es hat sich ereignet, dass der Mensch ein Übermensch geworden ist ... Er bringt die übermenschliche Vernünftigkeit, die dem Besitz übermenschlicher Macht entsprechen sollte, nicht auf ... Damit wird nun vollends offenbar, was man sich vorher nicht recht eingestehen wollte, dass der Übermensch mit dem Zunehmen seiner Macht zugleich immer mehr zum armseligen Menschen wird ...“. (E.F.: HABEN ODER SEIN (1976); GA II, 274)

In Kapitel 7 des gleichen Buches, betitelt *Religion, Charakter und Gesellschaft*, betont Fromm im Zusammenhang mit seiner kritischen Analyse der kulturellen und gesellschaftlichen Ordnung, dass Schweitzer die heutige Entwicklung schon früh gesehen und beschrieben hat:

„Ebenso wie der Dominikanermönch Meister Eckhart betont der evangelische Theologe Schweitzer, dass sich der Mensch nicht in eine Atmosphäre geistigen Egoismus, fern von den Geschäften der Welt, zurückziehen solle, sondern die Aufgabe habe, ein aktives Leben zu führen, durch das er zur geistigen Vervollkommnung beitragen kann ... Schweitzer kommt zu dem Schluss, dass die gegenwärtige kulturelle und gesellschaftliche Ordnung auf eine Katastrophe zutreibe, aus der eine neue Renaissance, viel größer als die (Anm.: historische) Renaissance, hervorgehen werde; und dass wir uns durch eine neue Gesinnung und eine neue Grundhaltung erneuern müssen, wenn wir nicht zugrunde gehen wollen ... Vermutlich weil Schweitzer Theologe war und zumindest als Philosoph durch seinen Begriff der Ehrfurcht vor dem Leben als Basis der Ethik am bekanntesten wurde, ist vielfach übersehen worden, dass er einer der radikalsten Kritiker der Industriegesellschaft war und deren Mythos von Fortschritt und allgemeinem Glück entlarvte. Er erkannte den Verfall der menschlichen Gesellschaft durch die Praxis des Industriezeitalters. Schon zu Beginn dieses Jahrhunderts sah er die Schwäche und Abhängigkeit der Menschen, die destruktive Wirkung des Zwanges zur Arbeit, die Vorzüge verringerter Arbeit und verringerten Konsums. Er postulierte die Notwendigkeit einer Renaissance des kollektiven Lebens, das im Geiste der Solidarität und der Ehrfurcht vor dem Leben organisiert werden sollte.“ (E.F.: HABEN ODER SEIN (1976); GA II, 384)

In seinem Buch *DIE REVOLUTION DER HOFFNUNG. FÜR EINE HUMANISIERUNG DER TECHNIK* bezieht Fromm sich in Kapitel 4 unter dem Thema *Was heißt es, menschlich zu sein?* ebenfalls auf Schweitzer:

„Das Wertsystem, das dem in diesem Buch vertretenen Standpunkt entspricht, gründet sich auf Albert Schweitzers >Ehrfurcht vor dem Leben<. Wertvoll und gut ist danach alles, was zu einer besseren Entfaltung der spezifisch menschlichen Fähigkeiten beiträgt und was das Leben fördert. Negativ oder schlecht ist alles, was das Leben erstickt und das Tätigsein des Menschen lähmt. Alle Normen der großen humanistischen Religionen, wie Buddhismus, Judentum, Christentum und Islam, wie auch die der großen humanistischen Philosophen von den Vorsokratikern bis zu unseren heutigen Denkern, sind spezifische Formulierungen dieses allgemeinen Wertprinzips.“ (E.F.: *DIE REVOLUTION DER HOFFNUNG. FÜR EINE HUMANISIERUNG DER TECHNIK* (1968); GA IV, 327)



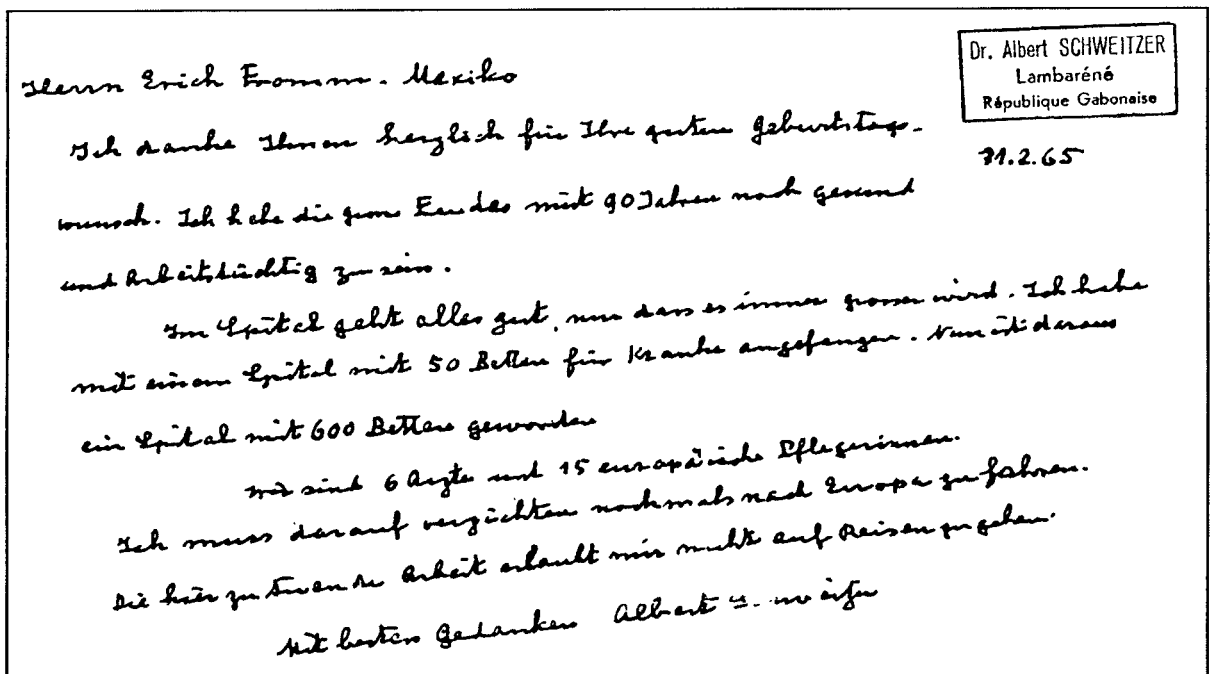
In dem kurzen Essay PRO UND CONTRA SUMMERHILL erläutert er seinen Begriff der Biophilie:

Der Biophile fühlt sich vom Lebensprozess selbst und vom Wachstum jeder Art angezogen. Er baut lieber neu auf, als Vorhandenes zu erhalten. Er ist fähig zu staunen. Er sucht lieber nach etwas Neuem, als nur das Alte zu bestätigen. Er liebt das Abenteuer des Lebens, denn zum Leben gehört immer die Ungewissheit und das Risiko. Seine Einstellung ist funktional und nicht mechanisch. Er sieht das Ganze und nicht dessen Teile. Er zieht die Struktur der Summierung vor. Er möchte dadurch, dass er neue Anreize gibt, und nicht durch Gewalt formen und beeinflussen. Er möchte die Dinge anschauen – nicht sie auseinander nehmen –, um nach dem Warum zu forschen. Er freut sich des Lebens und sucht nicht nur erregende Erlebnisse. Die Biophilie hat ihre eigene Ethik, ihr eigenes Prinzip von Gut und Böse. Albert Schweitzer hat ihm eine universale Formulierung gegeben, wenn er von der >Ehrfurcht vor dem Leben< spricht. Für die biophile Ethik ist alles gut, was Wachstum und Entfaltung fördert, und böse, was das Leben erstickt, was es erstarren und kraftlos werden lässt.“ (E.F.: PRO UND CONTRA SUMMERHILL (1970);GA IX, 417)

In den Werken Albert Schweitzers findet sich meines Wissens keine Bezugnahme auf Erich Fromm.

Briefwechsel zwischen Schweitzer und Fromm

Als einziges Dokument liegt hier lediglich ein Brief Albert Schweitzers an Erich Fromm vor, der auf den 11.(?) Februar 1965 datiert ist und ein Dankschreiben von Schweitzer an Fromm darstellt. Offenbar ging diesem Brief ein Geburtstagsgruß Fromms nach Lambarene voraus, den dieser ihm zu seinem 90. Geburtstag (14. Januar 1965) geschickt hatte. Der Brief befindet sich heute im Erich-Fromm-Archiv in Tübingen und ist hier verkleinert wiedergegeben.



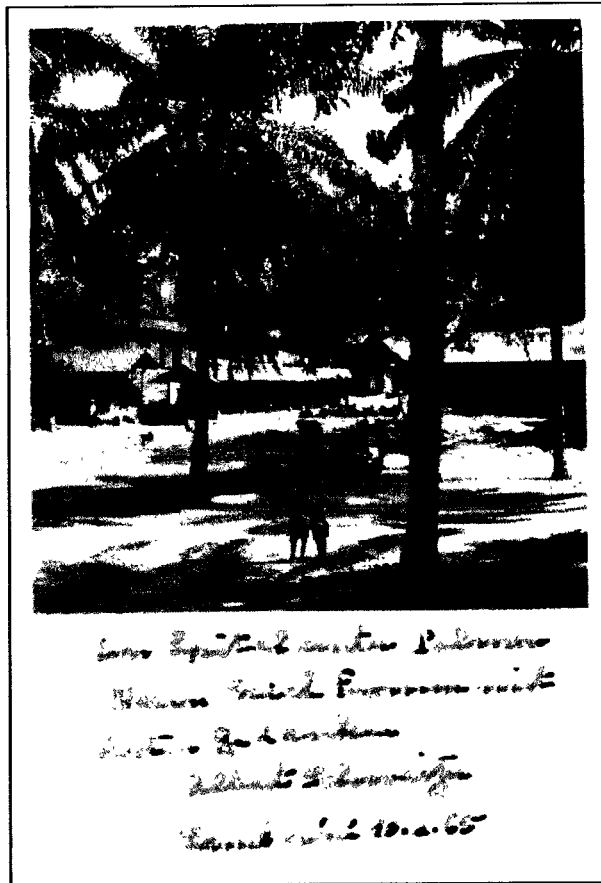
„Herrn Erich Fromm – Mexico (1)1.2.65

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre(n) guten Geburtstagswunsch. Ich habe die grosse Freude mit 90 Jahren noch gesund und arbeitsstüchtig zu sein. Im Spital geht alles gut, nur dass es immer größer wird. Ich habe mit einem Spital mit 50 Betten für Kranke angefangen. Nun ist daraus ein Spital mit 600 Betten geworden. Wir sind 6 Ärzte und 15 europäische Pflegerinnen. Ich muss darauf verzichten nochmals nach Europa zu fahren. Die hier zu tuende Arbeit erlaubt mir nicht auf Reisen zu gehen.

Mit besten Gedanken Albert Schweitzer“



Wahrscheinlich
als Beilage zu
dem oben wie-
dergegebenen
Brief eingelegt
war diese
Postkarte aus
Lambarene.



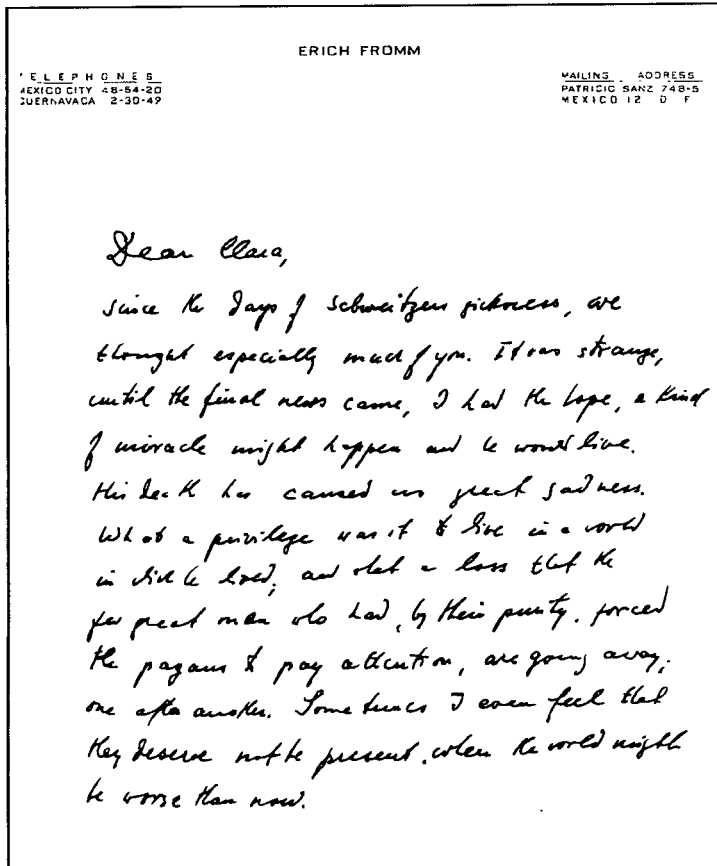
„Das Spital unter
Palmen
Herrn Erich Fromm
mit besten Gedanken
Albert Schweitzer
Lambarene 10.2.65“

Erich Fromm war auf Albert Schweitzer und dessen Ethik insbesondere durch den Kontakt zu der britischen Journalistin *Clara Urquhart*, mit der er über Jahrzehnte in einem regen Briefwechsel stand, aufmerksam gemacht worden. Clara Urquhart war eine Verehrerin des Menschen Schweitzer und hatte diesen 1957 zusammen mit dem Autor Norman Cousins in Lambarene besucht, um Fotografien für dessen Buch *DR. SCHWEITZER OF LAMBARENE* (1960) zu machen. Das Buch erschien später auch in deutscher Sprache und ist in der Bibliothek des Albert-Schweitzer-Zentrums, Frankfurt a. M., zu finden.

In einer Reihe von Briefen zwischen beiden geht es um eine von Fromm Anfang der sechziger Jahre geplante Zeitschrift mit dem Titel *Humanist Studies*, für die er neben anderen bekannten Persönlichkeiten (u.a. Bertrand Russell, Karl Rahner, Robert Oppenheimer, Paul Tillich) auch Albert Schweitzer als Vertreter des protestantischen Humanismus als Mitautor gewinnen wollte. Dieser Plan scheiterte jedoch an der sich seinerzeit schon verschlechternden Gesundheit des schon hochbetagten Schweitzer.

Als Albert Schweitzer im September 1965 verstarb, schrieb Erich Fromm an Clara Urquhart einen bewegenden Brief, der hier auszugsweise wiedergegeben ist:





Erich Fromm, Mexico

„Liebe Clara,

seit den Tagen der Erkrankung Schweitzers haben wir (Erich und Ehefrau Annis Fromm) viel an Dich gedacht. Bis schließlich die Nachricht (von seinem Tode) kam, hatte ich die Hoffnung, dass eine Art Wunder geschehen möge und er leben würde. Sein Tod hat uns sehr traurig gemacht. Was für ein Privileg war es, in der (gleichen) Welt zu leben, in der er lebte; und was für ein Verlust ist es nun, dass die wenigen großen Persönlichkeiten, die – in aller Reinheit – die Heiden dazu gedrängt haben, achtsam zu sein, dahinsterven; einer nach dem anderen. Manchmal habe ich sogar das Gefühl, dass sie es eigentlich nicht verdient haben, mit zu erleben, wie es in der Welt immer schlimmer wird.“

Schlusswort

Albert Schweitzer und Erich Fromm können als **radikale Humanisten** bezeichnet werden, die an unsere heutige Zeit eine entscheidende Forderung stellen, nämlich die Forderung den Prinzipien des Lebens wieder die ihnen gebührende Aufmerksamkeit zu schenken.

Nach meiner persönlichen Einschätzung kann nur auf diesem Wege eine humanistisch bzw. biophil orientierte Gesellschaft entstehen, die den Erhalt und die Förderung allen Lebens zur Maxime ihrer Handlungen erhebt. Ob das rechtzeitig gelingen wird, bevor gravierende irreversible Tatsachen zum Nachteil der jetzigen und der folgenden Generationen eingetreten sind – das wird sich erweisen. Durch Untätigkeit jedenfalls wird sich nichts ändern. Das steht fest. Und das ist auch eine der Grundaussagen beider Denker, die die Hoffnung auf das letztendliche Durchsetzen der Idee des Humanismus zeitlebens nicht aufgaben. Obwohl beide nicht blauäugig einem Zweck-Optimismus das Wort redeten, behielten sie dennoch immer einen Funken Hoffnung darauf, dass sich das Konzept der Biophilie, der Liebe zu allem Lebendigen und der Ehrfurcht vor dem Leben letztlich durchsetzen werde. Ob es heute mehr Gründe für diese Hoffnung gibt, als noch zu Lebzeiten beider, das mag jeder selbst beurteilen. Doch um mit Albert Schweitzer zu reden: „*Wagen wir die Dinge zu sehen, wie sie sind ...*“, und ich möchte im Sinne beider großen Humanisten hinzufügen: Lassen wir uns dennoch nicht entmutigen und unseren ganz persönlichen – wenn auch kleinen - Teil dazu beitragen, dass diese Hoffnung lebendig bleibt.

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



Quellenangaben:

A.S.: = **Albert Schweitzer**

AW Bd. x = ALBERT SCHWEITZER - AUSGEWÄHLTER WERKE IN FÜNF BÄNDEN,
Union-Verlag Berlin, 1973

E.F.: = **Erich Fromm**

GA x = ERICH FROMM – GESAMTAUSGABE, HERAUSGEGEBEN VON RAINER FUNK,
Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, 1980

© **Briefe und Text-Zitate zu Erich Fromm:**

Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Literary Estate of Erich Fromm.
Copyright by Erich Fromm Archiv, Tübingen.

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of
material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



Jubiläumsrede Fromms anlässlich des 100. Geburtstags Albert Schweitzers

Albert Schweitzer war besonders in den sechziger Jahren einer Kritik ausgesetzt, die sich mit mehr oder weniger berechtigten Argumenten gerade in der jungen Generation schnell verbreitete. Er wurde unter anderem als „Kolonialist“ bezeichnet, der sich in Afrika als Herrenmensch aufgeführt habe und die Afrikaner im Grunde verachtete. Dass diese zumeist aus einer erheblichen Unkenntnis heraus vorgebrachten Kritikpunkte noch bis auf den heutigen Tag bei manchen weiter wirken, zeigt sich immer wieder in Kommentaren wie dem nachfolgend zitierten. Er stammt aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) vom 02. Januar 2002, ist also höchst aktuell. Der Autor dieses Artikels, ein ehemaliger Botschafter, greift diese längst überholten Punkte erneut auf. Er schreibt in einem Artikel über das Jahr 1952 neben einem Foto, das Albert Schweitzer zeigt: „Bei Umfragen wurde als Vorbild meist Albert Schweitzer genannt. Heute ist er der Jugend kaum bekannt. Allenfalls hört man Kritik, dass er mit seinen schwarzen Patienten im Urwald von Lambarene in autoritärer Kolonialmanier umgegangen sei“. Im Anschluss daran erweckt der Autor bewusst den Eindruck, dass Schweitzer den Friedensnobelpreis sozusagen nur deswegen bekommen habe, weil sich seinerzeit kein Besserer gefunden habe. Hier schreibt offenbar jemand, an dem die letzten vier Jahrzehnte hinsichtlich einer differenzierten Beurteilung Schweitzers offenbar spurlos vorübergegangen sind!

Sehr gut zu dieser Kritik passt der nachfolgende Vortrag Erich Fromms, den er im Jahre 1975 anlässlich einer Feier zum 100. Geburtstag Albert Schweitzers in Paris verfasste und der als Print-Veröffentlichung seinerzeit in der Zeitschrift EVANGELISCHE KOMMENTARE, Stuttgart, im Dezember 1975 erschien.

Erich Fromm

Die Zwiespältigkeit des Fortschritts Zum 100. Geburtstag von Albert Schweitzer

In vielen Kreisen gerät Albert Schweitzer gegenwärtig nicht nur mehr und mehr in Vergessenheit, er wird auch zunehmend verleumdet, und seine Gedanken werden entstellt. So wirft man ihm vor, er sei ein „Reaktionär“, ein „Kolonialist“ gewesen, er habe die Afrikaner verachtet. Was könnte absurder sein- absurd selbst dann, wenn man seine patriarchalische Haltung in Betracht zieht, in der er ein Sohn seiner Zeit war? Aber so absurd dieser Vorwurf auch sein mag, wir sollten versuchen zu verstehen, was dahintersteckt. Einer der Gründe dürfte vielleicht darin zu suchen sein, daß Schweitzers Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben eine zu große Herausforderung darstellt und den Widerstand und Zorn einer Gesellschaft heraufbeschwört, in der immer weniger Ehrfurcht, ja immer weniger Achtung vor dem Leben zu finden ist, in der statt dessen der Geist der Destruktivität herrscht, und die sich zu allem Leblosen und Mechanischen hingezogen fühlt.

Es gibt jedoch noch einen weiteren Grund für diese Entstellung von Schweitzers Ideen: seine Skepsis gegenüber dem sogenannten „Fortschritt“, der das Glück der größtmöglichen Zahl durch größtmögliche Produktion und durch größtmöglichen Konsum erreichen möchte- eine Auffassung von Fortschritt, welche die letzten hundertfünfzig Jahre mehr oder weniger geprägt hat. Wollen wir nicht nur die Proteste gegen Schweitzer, sondern auch die Bedeutung seiner Botschaft an unsere Zeit verstehen, dann müssen wir seine Einstellung zum Fortschritt zu begreifen versuchen.



Es haben sich zwei politische Philosophien gegeneinander erhoben, an denen sich die Geister scheiden: Auf der einen Seite stehen die Liberalen, die Progressiven, die „Linken“, die an den „Fortschritt“ im Sinne der liberalen Bourgeoisie glauben; die andere Front bilden die Konservativen und Reaktionäre, die gegen diesen „Fortschritt“ ankämpfen - die dem Fortschritt vorwerfen, er zerstöre die menschliche Substanz dadurch, daß er den Nachdruck auf die materielle Befriedigung lege und einen ethischen Relativismus vertrete.

Es gibt aber noch eine dritte Einstellung, nämlich die der „radikalen Humanisten“. Sie sehen den Prozeß der Entmenschlichung, der durch den modernen Industriekapitalismus und durch die kapitalistischen Staatssysteme in Gang gekommen ist. Aber statt den Blick rückwärts zu richten, verlangen sie eine vorwärts gerichtete radikale [330] kulturelle und soziale Veränderung. Sie sind nicht leicht zu verstehen, denn sie fallen nicht unter die beiden Hauptkategorien, und sie gehören keiner der beiden Fronten an, die einander bekämpfen; ihr Verständnis fällt vielleicht auch deshalb nicht leicht, weil es ein kompliziertes, dialektisches Denken voraussetzt.

Wer waren nun aber diese paradoxen „antiprogressiven Progressiven“? Ich will nur einige ihrer hervorragenden Vertreter nennen, so unterschiedlicher Natur sie auch gewesen sein mögen: Karl Marx - wenn auch seine Kritik am Geist der Bourgeoisie und am liberalen Fortschritt in der weiteren Entwicklung des Sozialismus und Kommunismus - größtenteils in Vergessenheit geraten ist. (Auch Schweitzer hätte mit Karl Marx sagen können, die gegenwärtige Gesellschaft produziere viele nützliche Dinge und viele nutzlose Menschen.) Ferner Thoreau, Emerson, Gandhi. Aber meiner Ansicht nach hat sich keiner so klar ausgedrückt wie Albert Schweitzer.

Welches waren nun Schweitzers Ansichten über die Zwiespältigkeit des Fortschritts? Er hat sie in seinen Schriften bis zum Jahre 1923 und auch noch später sehr deutlich ausgesprochen. Er stellt den Fortschritt des Wissens und Könnens, den materiellen bzw. „grotesken“ Fortschritt dem geistigen Fortschritt gegenüber. Der „groteske Fortschritt“ schafft den modernen Menschen. Dies ist „ein Unfreier, ein Ungesammelter, ein Unvollständiger, ein sich in Humanitätslosigkeit Verlierender, ein seine geistige Selbständigkeit und sein moralisches Urteil an die organisierte Gesellschaft Preisgebender, - ein in jeder Hinsicht Hemmungen der Kulturgesinnung Erfahrender“ (A. Schweitzer, 1973a, S. 44).

Nach Albert Schweitzer leben wir heute in einem neuen Mittelalter der Unfreiheit. Es sei für uns heute schwerer, davon loszukommen, als es für die Menschen jenes Mittelalters war, das vor ein paar Jahrhunderten zu Ende ging. Es sei deshalb schwerer, weil der Mensch sich damals von äußeren Autoritäten zu befreien hatte, von äußeren Kräften, gegen die er ankämpfen konnte, während er sich jetzt - wie Schweitzer sagt - von seiner selbstgeschaffenen geistigen und intellektuellen Abhängigkeit befreien muß.

Sicherlich versucht Schweitzer nicht, das Problem dadurch zu lösen, daß er in die Vergangenheit zurückgeht und das industrielle System niederzureißen sucht. Er verlangt vielmehr eine neue Renaissance, eine humane Renaissance: „Alle Fortschritte des Wissens und Könnens wirken sich zuletzt verhängnisvoll aus, wenn wir nicht durch entsprechenden Fortschritt unserer Geistigkeit Gewalt über sie behalten“ (A. Schweitzer, 1973b, S. 411f.). Es bedarf einer Gesellschaft, welche auf die Vorrangstellung der Humanität, auf Hingabe, Solidarität, Gerechtigkeit und Ehrfurcht vor dem Leben aufzubauen wäre. Er hat jedoch den Verfall des Menschen durch die Umstände, in die er hineingestellt wurde, erkannt und erklärt, nicht für Armut, nicht für die Abschaffung des materiellen Wohlstandes einzutreten, sondern für einen bescheidenen, aber beständigen materiellen Wohlstand für jeden. Gradunterschiede in bezug auf einen etwas größeren oder geringeren Wohlstand seien durchaus sekundär. {758} Worauf es ankommt, ist ein „normaler“ Fortschritt: „Zum normalen Fortschritt kann sich der groteske erst wandeln, wenn eine Gesinnung zur Macht kommt, die fähig ist, in das Chaos der



Menschheit durch Ethik wieder Ordnung zu bringen“ (S. 113). - Mit dem „Chaos“ meint Schweitzer unsere gegenwärtige Gesellschaft. [331]

Wir können heute die Bedeutung von Schweitzers Botschaft klarer erkennen als je zuvor, und sie ist auch wichtiger als je zuvor, weil sich die „Pathologie der Normalität“ ständig und sprunghaft verschlimmert hat, seit er sie erkannte und seine Besorgnis darüber äußerte. Die Menschen sind seither noch hilfloser, noch hoffungsloser, noch passiver, noch mehr der öffentlichen Meinung ausgeliefert und noch unfähiger zu unabhängigem Denken geworden. Unsere Experten wissen sehr wohl, daß unsere Existenz vielleicht schon in wenigen Jahrzehnten durch eine totale Katastrophe bedroht ist, sei es durch die Aufrüstung mit Kernwaffen, gegen die Schweitzer in den fünfziger Jahren so leidenschaftlich protestiert hat, sei es durch andere Katastrophen, die durch die unkontrollierte, unvernünftige und habgierige Ausbeutung der Natur heraufbeschworen werden.

Es besteht die Gefahr, daß sich die beiden Fronten, von denen ich sprach, mehr und mehr verhärten; daß die sogenannten Progressiven ihren Traum von mehr Produktion und mehr materiellen Gütern und mehr „Glück“ weiterträumen und daß sie bei einer neo-faschistischen technokratischen Gesellschaft enden - und daß die, welchen es um die Erhaltung gewisser traditioneller Werte geht, die sich vom Glanz und Schimmer der Neonlicht-Gesellschaft nicht beeindrucken lassen, von reaktionären und sogar von den veralteten faschistischen Ideologien angezogen werden. Es ist heute dringend notwendig, die Zwiespältigkeit des Fortschritts zu begreifen, wie Schweitzer sie erkannt hat, um eine neue Synthese zwischen dem echten Fortschritt und dem radikalen Humanismus zu schaffen - um zu erkennen, daß wir die Maschine dem Menschen und die materielle Wohlfahrt seinem ganzheitlichen Wohlergehen wieder unterordnen müssen.

Schweitzer schlägt uns eine neue Synthese vor, die all jene aus beiden Lagern vereint, die echte Humanisten sind, die den Menschen über die Dinge stellen, das Sein über das Haben, das Leben über das Tote, das nur Mechanische und die Unabhängigkeit über die fiktive Freiheit des in der Bürokratie verwalteten Menschen. Trotz aller Unterschiede im religiösen und politischen Denken kann Schweitzer diesen Humanisten als Führer dienen, wenn es gilt, sich im gemeinsamen Kampf zusammzusetzen gegen den Golem des ökonomischen und technischen Systems, das außer Kontrolle geraten ist und die Menschheit vernichten wird, wenn der Mensch es nicht wieder im Namen des Lebens und im Namen der Vernunft in die Hand nimmt.

Heute geht es darum, neue Formen des sozialen Zusammenlebens zu entwickeln, bei denen versucht wird, eine Synthese zu finden zwischen einem Optimum an industrieller Produktion und einem Maximum menschlicher Aktivität und Unabhängigkeit. Dies ist eine äußerst schwierige Aufgabe. Sie kann nicht von einem oder zwei Menschen gelöst werden. Sie erfordert vielmehr umfangreiche Forschungen auf den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten. Es ist eine Aufgabe von vielleicht ebenso großer Schwierigkeit, wie es jene war, als man die technischen Voraussetzungen für eine Mondlandung schaffte. Ich glaube, daß auch diese Aufgabe zu lösen ist, wenn wir nur die gleichen Anstrengungen machen. Doch wir werden diese Anstrengungen nur machen, wenn die Ehrfurcht vor dem Leben zum Organisationsprinzip der Gesellschaft wird.

Heute besteht unser größtes Problem nicht mehr in der technischen [332] Weiterentwicklung. Ich plädiere deshalb jedoch nicht dafür, den Naturwissenschaften Einhalt zu gebieten. Aber die Naturwissenschaft und ihre Anwendung auf die Technik stellt heute nicht mehr das Hauptinteresse der Menschheit dar. Das oberste Interesse ist das Problem, neue, humane Formen der sozialen Organisation zu schaffen; ebenso wie die besten Geister sich in den letzten fünfzig Jahren darauf konzentriert haben, Probleme der Naturwissenschaft und Technik zu lösen, müssen sie sich jetzt neue Formen des sozialen Zusammenlebens ausdenken. Das be-



deutet Experimentieren, Forschen, Modelle und Szenarien schaffen und visionäre Kräfte im Menschen wachrufen, indem man ihm zeigt, daß es möglich ist, vielleicht nicht im Luxus, aber doch in einer würdigen Weise und dabei human zu leben. Darum müssen wir uns bemühen, wenn wir die neue Renaissance heraufführen wollen, von der Schweitzer gesagt hat, daß sie die einzige Alternative zur Katastrophe darstellt.

Schweitzer war ein Optimist in dem Sinne, daß er von einem grenzenlosen Glauben an das Leben erfüllt war- jedoch nicht in dem Sinne, wie ihn heute führende Politiker lautstark proklamieren, daß nämlich alles in bester Ordnung sei und immer noch besser werde, wenn man nur ein paar altmodische Hilfsmittel einsetze. Schweitzer war ein Realist, ein Mensch, der - um mit Meister Eckhart zu reden- niemanden täuschte, aber sich auch nicht täuschen ließ. Er hat vorausgesagt, daß es zur letzten Katastrophe führen werde, wenn es nicht gelinge, die Atomwaffen abzuschaffen, und er hätte genauso leidenschaftlich oder sogar noch heftiger protestiert, wenn er erlebt hätte, daß es nicht einmal gelungen ist, auch nur den kleinsten Schritt auf eine universale Abrüstung hin zu tun.

Es ist in Schweitzers Sinn, wenn wir unseren Glauben an das Leben mit der Warnung verbinden, daß das Leben in dieser Zeit stärker bedroht ist als je zuvor in der Geschichte der Menschheit. Deshalb will ich mit Schweitzers mahnenden Worten schließen, die er 1954 in seiner Ansprache anlässlich der Verleihung des Nobelpreises gesprochen hat (A. Schweitzer, 1966, S. 118-120): „Wagen wir, die Dinge zu sehen, wie sie sind. Es hat sich ereignet, daß der Mensch ein Übermensch geworden ist ... Er bringt die übermenschliche Vernünftigkeit, die dem Besitz übermenschlicher Macht entsprechen sollte, nicht auf... Damit wird nun vollends offenbar, was man sich vorher nicht recht eingestehen wollte, daß der Übermensch mit dem Zunehmen seiner Macht zugleich immer mehr zum armseligen Menschen wird... Was uns aber eigentlich zu Bewußtsein kommen sollte und schon lange vorher hätte kommen sollen, ist dies, daß wir als Übermenschen Unmenschen geworden sind.“

Literatur:

Schweitzer, A., 1966: *Das Problem des Friedens in der heutigen Welt. Rede bei der Entgegennahme des Nobelpreises in Oslo 1954*, in: ders., *Die Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten*, herausgegeben von Hans Walter Bähr, München 1966, S. 113-128 (C. H. Beck Verlag).

Schweitzer, A., 1973a: *Verfall und Wiederaufbau der Kultur*, in: *Gesammelte Werke in 5 Bänden*, Band 2, Zürich 1973, S. 17-93 (Buchclub Ex Libris).

Schweitzer, A., 1973b: *Kultur und Ethik*, in: *Gesammelte Werke in 5 Bänden*, Band 2, Zürich 1973, S. 95-420 (Buchclub Ex Libris).

Copyright © 1975 und 1981 by Erich Fromm
Copyright © 2001 by The Literary Estate of Erich Fromm
Ursrainer Ring 24, D-72076 Tuebingen, Germany

